

Der blinde König.

---

Der blinde König

## 1.

Eine Schaar Reiter sprengte gegen K u t t e n b e r g. In der Mitte ritt an der Seite eines kräftigen Mannes eine blühende Jungfrau. Als sie an die Pforte des Burggartens kamen, die am Abhange des Berges sich befand, gebot der Führer Halt zu machen, und sowohl er als auch die Jungfrau stiegen von den Rossen, welche der Herr seinen Begleitern übergab. Auf ein von ihm gegebenes Zeichen öffnete sich die kleine Thüre und die beiden Angekommenen traten ein.

„Ist er im Garten?“ fragte der Eingetretene den bejahrten Kriegsknecht, welcher ihm das Pfortchen geöffnet hatte.

„Vor einer halben Stunde kam sein Sohn aus Luxemburg,“ antwortete der Gefragte. „Beide sind jetzt in dem großen Saale, den sie mit Riesenschritten durchmessen; — wichtige Nachrichten sind's gewiß, die sie zu verhandeln haben.“

„Gut Dyslaw!“ sagte der Andere, „geh' in die Burg, und harre Meiner.“ —

Der Kriegsknecht entfernte sich, und der Ritter durchschritt, in Gedanken versunken den Garten. Seine Begleiterin folgte ihm, nicht minder in ihren Sinnen vertieft. An einer natürlichen Grotte, die Schatten gegen die heiße Mittagssonne bot, blieb der Ritter stehen, faßte die Jungfrau bei der Hand und sprach: „Entfernung sollte Dich heilen, doch das Mißgeschick verfolgt Dich auf allen Deinen Wegen, Du mußt dem Schicksal trogen, Zawislawa, wenn Du würdig des Stammes der Riesengebirge sein willst. Sammle Deine Kraft. — Du wirst ihn sehen, dem ich Dich entführen wollte. Carl ist hier, bedenke: daß er Dein Herr und König — bedenke, daß Du nur eines Ritters Tochter bist!“

„Dein Rath, theurer Vater!“ erwiederte das Mädchen, „könnt zu spät. Ich hoffe Nichts — doch das Gefühl, welches mein ganzes Sein erfüllet, gehört nur ihm, dem höchsten Ideale meines Lebens. Er kennt mich kaum, doch seit der Stunde wo ich ihn zum ersten Mal gesehen, entbrannte mein Herz in solcher Glut für ihn, daß sie nur mein Blut löschen kann!“

„O welch ein schrecklicher Wahn ist's, der Dich befällt meine Tochter!“ rief der Vater. „Ein Königssohn und Du! — Viele der edelsten Ritter Böhmens warben um Deine Hand — Du hast sie alle verschmäht

Ein unseliger Zufall entzweite unsern Stamm mit dem des Wald e k, zur Versöhnung biethet jetzt Wil im die Hand, Du bist der Preis, um den ich den Frieden gewinnen kann, verbanne Deinen Irrwahn und sei der Friedensengel zwischen ihn und mir!"

„Nicht den besten Menschen, und auch nicht einen Feind will ich betriegen,“ sagte Zawislawa und warf sich an die Brust ihres Vaters; „ich ka n n Keinem angehören! Zu Deinen Füßen stehe ich — verschone mich — laß mir meinen Wahn — nie soll Carl meine Liebe erfahren, das schwör' ich Dir, aber eben so schwöre ich: daß ich Niemand Andern meine Hand reichen werde! — Ueberirdische Mächte binden mich an ihm, und wie ich auch wiederstrebe, widerstehen kann ich nicht!“

Die Miene des Ritters verfinsterte sich furchtbar, seine Lippen zitterten, er wollte sprechen, doch sein Ohr vernahm nahe Fußtritte, schnell hob er die Tochter auf, und befahl ihr, sich zu entfernen. Zawislawa stand auf, blickte nach dem Orte, woher die Tritte ertönten, und seufzte leise: „Er ist's!“ — und verschwand hinter den Bäumen. Zwei majestätische Gestalten nahen sich der Grotte. Ein Mann im vorgerückten Mannesalter, groß, von kräftigem Körperbau wurde von einem 28jährigen, blühenden Jüngling geführt.]

N i e s e n b e r g trat ihnen an der Grotte entgegen.  
 „Wer ist hier?“ fragte der Aeltere den Jüngling.

„Ich — Majestät!“ antwortete der Ritter. —

„Wer? — Doch ja ich kenne Dich,“ entgegnete der Andere, indem er den Sprechenden schnell bei der Hand faßte, und an dessen linke Seite greifend, den Griff seines Schwertes betastete — „ich kenne Dich, Du bist L i c z e k v. N i e s e n b e r g! Sieh, man sagt, ich wäre ganz des Augenlichts beraubt — es ist aber nicht wahr — glaub' es nicht, Dein König J o h a n n von L u x e m b u r g ist nicht blind, er sieht — ja, Du hast einen rothen Schurz — dämmernd kommt es mir so vor, nicht wahr? Du hast einen rothen Schurz?!“

Der Ritter, welcher zufällig statt seiner gewöhnlichen Tracht, den rothen mit Gold eingesäumten Schurz, einen blauen mit Silber durchwirkten trug, wollte widersprechen, doch ein Wink des Jünglings vermochte ihm, daß er seinem König beistimmte.

„Du fliehst meine Burg,“ sagte fortfahrend und mit der Zustimmung N i e s e n b e r g s sehr zufrieden der König, „das heißt: Du fliehst den offenen Weg, denn ich habe von Deiner Ankunft nichts erfahren, so sprich: was ist die Ursache Deiner geheim sein sollenden Anwesenheit?“

„Wie ich sehe, mein erlauchter Herr,“ antwortete der Ritter, so komme ich mit der Botschaft zu spät, denn Euer königlicher Sohn ist mir bereits zuvorgekommen!“

„Du bist ein trauriger Bote, ein Bote des Unfriedens, ich weiß es, doch will ich's nochmals hören, sage Deine Botschaft.“

„Kaiser Ludwig, sein Sohn Ludwig von Brandenburg, die Könige von Ungarn und Polen, der Markgraf Friedrich von Meissen und Volko von Schweidnitz, sie Alle und jeder insbesondere kündigen Dir den Krieg an. Ein furchtbares Ungewitter zieht über Böhmen, und nur auf Dich und auf Deinen Sohn vertrauen wir, Deine treuen Ritter, während das furchtsame Volk vor der drohenden Gefahr zittert.“

Der König, warf den Kopf in die Höhe, legte seine Rechte auf sein Schwert, das er halb aus der Scheide zog, und stand da wie zu einen Angriff gerüstet und sprach: „In Gottes Namen denn! Laßt die Feinde kommen. Alle, die sich gegen mich verschworen, je mehr Feinde, desto mehr Gefangene wollen wir machen. Ich schwöre es zu Gott! daß Derjenige, der mich zuerst angreift, so übel ankommen wird, daß alle Uebrigen, darüber erschreckend, um Frieden bitten werden! So

wahr ich König von Böhmen bin, sie Alle sollen den Jan von Luxemburg kennen lernen!"

„Das ist die Sprache meines heldenmüthigen Königs!“ rief entzückt der Ritter, „als Held habe ich Euch immer kennen gelernt, als Held habt Ihr Euch in und außer dem Lande bewiesen, Eure Gegenwart, ja bloß Euer Name war im Stande die Gemüther der Empörer, die sich Euch zu Prag widersetzen wollten, zu beruhigen, und den Kühnen, den Verwegenen Furcht einzusüßen. Und wahrlich! dieser Name macht noch heute Eure Feinde erzittern, sie werden schnell ihr Wort bereuen, wenn sie hören, daß der erprobte Held der Alte geblieben, und kühn ihnen die Stirn biethen will. Dieß habe ich auch Eurem Statthalter, dem Peter von Rosenberg gesagt, als er durch den Kleinmuth des Volkes verstimmt, selbst einige Furcht über die bevorstehenden Ereignisse äußerte.“

„Was? Furcht? der Rosenberg Furcht?“ rief überlaut der König, „das will ich ihm nicht rathen!“

„Nein, erlauchter Herr! nicht die Furcht der Freiheit ist's, die ihn besorgt macht, es ist die Furcht, daß der Muth des Volkes sinken dürfte, und diese bestimmte ihn dazu, mich an Euch mit der Bitte zu senden: Ihr möchtet Euch persönlich Euren getreuen Pragern zeigen



oder ihnen Euren Sohn, ihren Liebling senden, denn nur die Gegenwart Eines ihrer theuren Herrscher vermag sie ganz zu beruhigen."

"Ich bin schon alt, mein Auge matt, ich kann dem Feinde mich nicht mehr so kräftig entgegenstellen wie sonst. — Carl kann es, und er hat es auch schon oft bewiesen. Wenn ich eine Fehde habe, duldet es mich nicht in den öden Mauern, ich muß hinaus, fort in die tobende Schlacht! mein Sohn muß mit, — ich kann dem Rosenberg nicht helfen, er suche sein Volk zu ermuntern, deshalb ist er Statthalter — das ist seine Pflicht! —"

"Herr! vergebt, daß ich es wage, Euch zu widersprechen. Noch nah't kein Feind unsern Gränzen — und wenn es käme, so kann Euer Wort, das Wort des bewährten Helden allein die Schlacht ordnen, lenken, und Euer königlicher Sohn das Volk beruhigen, um den innern Frieden zu begründen. Während sein heldenmüthiger Vater die Feinde von dessen Gränzen verjaget, gründet der Sohn die Ruhe im Lande."

Geschmeichelt durch die Worte des Ritters, sprach der alte König: „Es sei, Carl mag nach Prag zu seinen Böhmen gehen, indeß sein Vater die Stirne dem Feinde biethet!"

Athemlos eilte ein Diener des Königs herbei.  
 „Was willst Du?“ fragte Carl den Ankommenden.

„Erlauchte Herren, ein Bote des Herzogs von  
 T r o p p a u bittet um schnelles Gehör, er folgt mir auf  
 dem Fuße nach!“ — Und wirklich stand der Angemel-  
 dete vor den beiden Königen. — „Welche Botschaft  
 verkündet Dein blaßes Gesicht?“ rief Carl dem Boten  
 entgegen. —

Der mit Schweiß Bedeckte erwiderte: Gesendet  
 bin ich von N i k l a s dem Herzoge von T r o p p a u an  
 seinen Lehensherrn, den König Johann von Böhmen.“

„Er steht vor Dir,“ — bedeutete Jan — „sprich  
 — was ist Dein Auftrag?“

„C a s i m i r König von P o l e n fiel in das Land  
 des Herzogs ein, sein Heer, aus den vereinten Kriegern  
 der Polen und Ungarn bestehend, verwüstet das ganze  
 Land! In Schutt begraben liegen Dörfer und Städte,  
 verbrannt ist die Frucht der Felder, rings umschlossen  
 von den wilden Schaaren die Residenz des Herzogs, er  
 selbst eingekerkert in seiner Stadt S a a r. Mit Mühe  
 nur gelang es mir durch das feindliche Lager zu entfliehen,  
 um des Herzogs Bitte Euch zu bringen: Ihr möchtet  
 ihm, den Vasallen der böhmischen Krone, mit Euren  
 Truppen schnell zu Hilfe eilen, denn wenn Ihr die Zeit

versäumt, ist der größte Theil Mährens und Böhmens verler.n, Euer Land schwebt in großer Gefahr!" —

„Sage Deinem Herrn, dem Herzog von Troppau, — sage ihm —“ bedeutete Jan, „daß er binnen acht Tagen auf sichere Hilfe rechnen kann; nicht nur befreien will ich den Herzog, die Feinde sollen an mich denken! Sittern soll Casimir vor meiner Rache in seiner Burg zu K r a k a u! Dieß meine Antwort — eile soviel Du vermagst.“

Der Abgesandte verneigte sich schweigend und verschwand.

„Nun fangen sie schon an, sich zu regen,“ sagte lachend der alte König, aber Jan wird sein Wort halten, und bald werdet Ihr sehen, wie ich mit dem Polen verfare! Allen meinen Feinden will ich an ihm ein Beispiel geben — die Lust mit den Böhmen anzubinden, soll ihnen darüber auf immer vergehen!“

„Königlicher Vater!“ rief der Jüngling, „erlaubt mir mit zu Felde zu ziehen, damit die Polen sehen, daß Böhmens Könige das Antlitz ihrer Feinde nicht scheuen!“ —

„Unser Antlitz haben sie oft genug erblickt,“ erwiederte stolz der Alte, „vor dem Meinen oft gezittert! wenn auch mein Auge mich verlassen, die Faust vermag

das Schwert noch fest zu fassen, mit den Polen ist der Krieg ein Fastnachtsspiel, das Dein Vater aus Scherz mitmachen will. Du gehst nach Prag, zeigst Dich meinem Volke, und erwartest ruhig, was die andern Feinde beginnen. Riesenberg ertheile den Befehl, daß binnen drei Tagen sich die ersten Ritter allher nach Kuttenberg begeben, ich will einen Kriegs-rath halten; denn schwer ist die Zeit, wir haben viele Feinde!“ —

„Herr! Du bist so gut, Du und Dein Sohn sind wahre Väter ihres Volkes, welsch Mißgeschick mag Dir so viele Feinde zugezogen haben?“ —

„Dein Schwert weißt Du gut zu führen, Riesenberg,“ sagte lächelnd der König, „doch Deine reine Seele kennt nicht die Beweggründe, welcher die Stützen der Throne untergraben. Du siehst nur das, was Dein Auge sieht, in das Innere dringt nicht Dein Blick. — Böhmen ist jetzt furchtbar für alle Nationen geworden, ich habe Hoffnung, daß mein Sohn Carl zum römischen Könige gewählt wird. Ja, es ist so viel, als schon gewiß: Carl wird römischer König! Das fürchtet der Baiern, das fürchten die Andern. Böhmen scheint ihnen viel zu mächtig, viel zu groß, drum haben sie sich vereinigt, sie wollen mich, sie wollen meinen Sohn des Reichs, oder doch wenigstens seiner Macht berauben;

doch so lange der Luxemburger Stamm lebt, so lange ist ihr Beginnen vergeblich."

"So lange Böhmens Ritter leben," rief Niesenberg feurig, "so lange steht Böhmens Thron fest!!"

"Wo das Volk treu und fest an dem Herrscher hängt," rief Carl mit glänzenden Augen — "scheitert jedes Feindes Macht. Ja Niesenberg!" setzte er hinzu, "die römische Krone ist's, die mir die andern Fürsten mißgönnen, die Hand der schönen *Blanka* ist's, um die sie mich beneiden, und die ich trotz ihrem Neide doch bald zum Altare führen will. — "

Nach diesen Worten durchdrang ein lauter Schrei die Lüfte. Niesenberg und Carl eilten nach der Stelle, von wo der Ruf erschollen. — *Zawislawa* lag ohnmächtig auf der Erde. —

## 2.

Silbothen flogen nach allen Seiten, und kaum dämmerte der zweite Morgen, so zogen von allen Gegenden Böhmens die edelsten Ritter nach *Kuttenberg*. Bleich mit verweinten Augen saß *Zawislawa* an der Seite ihres Vaters, als ein fester Fußtritt durch den gewölbten Gang wiederhallte und bald darauf eine Helden-gestalt in das Gemach trat. Es war ein großer Mann

von mittlern Alter, dessen feuriges Auge von der Glut seines Innern zeigte und dessen jede Bewegung bewies, daß er zu einem Helden geboren.

„Gott zum Gruß und Friede Dir, Piczek von Riesenberg!“ sagte der Eingetretene. „Ich bin auf den Befehl meines Königs angekommen, und da noch mehrere Ritter erwartet werden, so habe ich Dich aufgesucht, um mit Dir mich persönlich über das zu verständigen, was mein Bote Dir angetragen hat. —“

„Sei mir willkommen, Wilim von Waldeck,“ — erwiderte der Riesenberger, — und doppelt willkommen, wenn Du mir die Hand zum Frieden biethest. Lange lebten unsere Geschlechter in Zwist, die allgemeine Noth gebiethet den innern Frieden, verein t können wir unsern Feinden trotzen, darum fort mit jeder Zwietracht, die den Kern der Ritterschaft verzehret! Vergessen sei der alte Haß, Freundschaft verschöhne die Gemüther, und führe uns zu dem heiligem Kampfe fürs Vaterland!“

„Viel habe ich von Deiner Tapferkeit gehört, viele Proben selbst erfahren,“ versetzte Wilim, „doch auch ich stehe Dir nicht nach, und wenn wir Beide unsere Mannen unter ei ne Fahne sammeln, führen wir dem San das tapferste Fähnlein zu. Nur Eines ist noch auszugleichen, Eines nur noch nöthig zu unserem unauslös-

baren Bunde. — Mein Vöte hat Dir wohl meinen Antrag kundgemacht?“ —

„Welchen?“ fragte verlegen nach seiner Tochter sehend, der Ritter.

„Ich mache nicht gern viele Worte, geradezu geht mein Weg, — ich bot die Hand zur Freundschaft, — Deine Tochter ist der Preis, um den ich sie geböthen.“

„Meine Tochter hat ihren freien Willen. Ich bin geehrt durch Deinen Antrag, und will gerne jedes Opfer bringen, den Frieden mit Dir zu erhalten, doch zwingen werde ich mein Kind nicht. Kannst Du Dir ihre Liebe erwerben, will sie freiwillig ihre Hand Dir reichen, dann segne ich gerne den geschlossenen Bund, doch zwingen werde ich sie nicht!“

„Theurer Vater!“ rief Zawiſlawa und warf sich an seine Brust.

„Nun wohl,“ sagte Wilim sich gegen Zawiſlawa wendend, „so ist's an Euch, edle Jungfrau, mir Antwort auf meine Werbung zu ertheilen.“

„Herr Ritter,“ nahm die Jungfrau sich stolz erhebend das Wort, „wäre Euch die Sprache des weiblichen Herzens bekannt, so würdet Ihr jetzt keine Antwort mehr von mir verlangen. Doch, da Ihr sie wollt, so geb' ich sie Euch. Bekannt ist in ganz Böhmen Euer

Name, er steht an der Seite des Namens meines Vaters, als die Tapsersten, auch als die Besten nennt man die von Waldeck, die von Niesenberg, und diese gleiche Stufe, auf der Ihr steht, bedingt es, daß Ihr Euch Beide zu einem Zwecke vereinen sollt. — Wozu soll ich zwischen Euch Beiden, die Mittlerin sein? Höher steht Ihr dann, Wilim! in der Ehrfurcht des Volkes, wenn ohne alle Nebenabsichten Ihr die Hand zum Frieden biethet. Drum laßt mich ganz aus dem Spiele. So sehr ich Euch auch ehre, so kann ich mich doch nicht entschließen, Euch meine Hand zu reichen; die Zeit vielleicht wird mich eines Besseren belehren, und wenn Ihr nach einem Jahre um mein Wort mich fragen wollet, so werd' ich Euch eine bestimmte Antwort geben können."

"Ein Jahr?" erwiederte der Brautwerber, "das geht nicht! Ihr müßt Euch schnell entschließen; bald schlägt die Stunde zur Kriegerversammlung, und von Euch hängt es ab, zu welcher Meinung ich mich wenden werde. —"

"Daß Ihr Euch zu der besten wendet, hoffe ich von Eurer Liebe zum Vaterland!" sagte das Mädchen "denn was kann ein armes Weib dazu beitragen, wenn es sich um das Wohl des ganzen Reiches handelt?"



„Meint Ihr?“ erwiderte Wilim, „und wenn Ihr das meint, so irrt Ihr Euch, Eure Hand ist der Preis, um den ich die Meine Eurem Vater zur Versöhnung reiche, und diese Versöhnung wird Böhmen den Frieden bringen, unsere Feindschaft aber das Land verderben — drum hängt die Ruhe eines Landes von Eurer Entscheidung ab!“

„Ich habe Euch höher geachtet, als Ihr es verdient, Ritter Waldeck!“ rief mit beleidigtem Tone die Jungfrau, „nie hätte ich es geahnet, daß Ihr im Stande wäret, eines gemeinen Eigennuzes wegen, das ganze Land aufzuopfern; kein Fünkchen von Vaterlands-  
liebe glimmt in Eurem Herzen, wenn Ihr sein Heil Euren Leidenschaften Preis gebet, und so hoch Ihr in meiner Achtung sonst gestanden, so tief seid Ihr jetzt gesunken. Es möge über mich des Vaters Fluch auch kommen, jetzt kann ich nicht anders — jetzt sag' ich es frei Euch ins Gesicht: nie, nie sollt Ihr, der so wenig sein Vaterland liebt, nie sollt Ihr Euch des Besitzes der Tochter der Riesenberge erfreuen. Lieber zehnfachen Tod, als einen Mann angehören, der um eines Weibes willen sein Vaterland verlassen kann!“

Nach diesen Worten warf sie ihm einen verächtlichen Blick zu, und verließ schnell das Gemach. Er-

staunt ob der Rede seiner sonst so sanften Tochter stand der Vater, während Wilim am ganzen Leibe vor Wuth zitterte. Funken sprühten aus seinen Augen, krampfhast faßte seine Hand nach dem Griff des Schwertes und er hätte vielleicht alsogleich Rache an dem Vater für die Beleidigungen der Tochter genommen, wenn nicht der Eintritt mehrerer Ritter diese Scene beendet hätte.

Es war hohe Zeit, sich in den Versammlungsaal zu begeben, denn Alle, die der König berufen ließ, waren angekommen. Mehrere gingen den Riesenberg abzuholen und er folgte sogleich seinen Freunden. Wilim stieß das halbgezogene Schwert rasselnd in die Scheide, und innere Wuth im Herzen, trat er in die Versammlung. Stumm, nur mit einem kräftigen Händedruck wurde sowohl er als auch Riesenberg, jeder von seinen Freunden begrüßt. Hart an der, in die Gemächer des Königs führenden Thüre stand ein Stuhl für diesen bereitet zu dessen beiden Seiten sich nun die Ritter reiheten. Am nächsten dem Königsstige, und zwar zur Rechten desselben nahm Riesenberg seinen Platz ein, ihm gegenüber stellte sich Wilim, in dessen Antlitz noch der innere Groll deutlich zu lesen war. Ruhig erwarteten die Anwesenden ihren König. Nach langer Zeit trat er endlich ganz allein aus seinen Gemächern, tappte nach dem

Geländer, das die Stufen hinon zu seinem Sige führte, und als er es mit seiner Hand erfaßte, schritt er schnell, gleich einem Sehenden die Treppe hinauf, und blieb vor dem Stuhle, das Gesicht zu der Versammlung gewendet, stehen. Alles sah auf zu dem Heldenkönige. In dem einfachen Waffenrocke jedoch ohne Panzer, das halb ergraute, in Locken hängende Haar von einem spitzen, mit weißen Federn geschmückten Hut bedeckt, und das hohe Schlachtschwert an der Seite, dessen Griff in der Form eines Kreuzes bis an die Brust ragte; in diesem Schmucke hätte man nicht die gewohnte Pracht eines böhmischen Königs erkannt, wenn nicht die Stellung, die Miene, ja jede Bewegung desselben den gebornen Herrscher kund gethan hätten.

Todtenstille herrschte im Saale, und der König begann: „Die Gefahr, welche unser Land von allen Seiten bedroht, zwang Uns Euch hieher zu berufen. Wir müssen unser Königreich und das Vaterland gegen diejenigen vertheidigen, die Uns und zugleich auch Euch ungerechter Weise zu Schaden sich erkühnen. *K a s i m i r*, König von *K r a k a u* hat Unfern Lebensmann, dem Herzog *N i k l a s* von *T r o p p a u*, Uns zum Spotte feindlich angegriffen und dadurch Unsere Majestät beleidigt. Wir dürfen und werden es niemals zulassen, daß diejenigen,

Mirani I. 3

die sich des Friedens und des Schutzes wegen, Unserm Königreiche unterwerfen, dergestalt beleidigt werden. Niklas hat einen Boten an uns gesendet und bittet um Hilfe. Um keiner Trägheit oder Nachlässigkeit beschuldigt zu werden, befehlen wir Euch Allen insgesammt und Jedem insbesondere, daß Ihr alsogleich zu den Waffen greifet und mit uns unverzüglich in das Feld ziehet. Wir wollen den kühnen Polen züchtigen, der sich unterstand, einen unter unserm Schutze stehenden Fürsten und Vasallen mit gewaffneter Hand anzugreifen. Darum rüstet Euch meine Getreuen, denn am vierten Morgen müssen wir über die Gränze sein.“ „Bereit bin ich mit allen meinem Freunden Euch zu folgen,“ sagte Riesenberg, „wohin Euer königliches Wort uns zu gehen gebiethet.“

„Ich gehe nicht, und wer ein ächter Czeche ist, wer das alte Recht noch ehrt, wird nach meinem Beispiele handeln, ich gehe nicht!“ — versetzte Wilim.

„Wer ist der Kühne, der sich dem Befehle des Luxemburgers widersetzen will?“ fragte rasch der König.

„Ich bin es Majestät, Wilim von Waldeck!“ erwiderte der Ritter trotzig, „und gleicher Meinung mit mir ist die Mehrzahl der Ritterschaft. Nach unsern alten Gerechtsamen ist der Ritterstand in Böhmen der

Soldatenstand. Wenn ein Feind in das Land fällt, so müssen wir, auf eigene Kosten mit allen unseren In-  
fassen zu den Waffen greifen und das Land vertheidigen.  
Die ganze Nation steht auf und geht ins Feld, wenn  
die Gefahr im Vaterlande ist, dies ist auch Ursache, daß  
es nicht leicht Jemand waget, die Böhmen anzugreifen;  
wir sind da, unser Land zu schützen, nicht in fremden  
Ländern nach Eroberungen auszuziehen, noch sich in die  
Angelegenheiten eines Andern zu mischen!“

„Wohl gesprochen, Wilim“ sagte N i e s e n b e r g,  
„wir sind da, das Land zu schützen, und wenn wir das  
sollen, so müssen wir Frieden mit den Nachbarn halten,  
und dem Feinde, der ihre Länder bedroht, abzuwehren  
suchen, damit er nicht so leicht nach Böhmen dringe.  
Wir selbst sind stark genug, gegen einen Einzelnen, doch  
gegen die vereinte Macht Mehrerer reicht unsere Kraft  
nicht aus, wir müssen auch mit anderen Mächten einen  
Bund schließen, wie wollen wir dies, wenn wir ihnen  
unsern Schutz, da die Gefahr sie bedrohte, versagt  
haben? Dienst fordert Gegendienst, und N i e l a s ist  
ein Vasall der böhmischen Krone, so wie wir bei dem  
König Hilfe suchen in Zeit der Noth, so auch er, und  
der Lehensherr ist verpflichtet, seine Bitte zu gewähren.

„Wenn er es verpflichtet ist,“ versetzte W i l i m, „so

nieth er sich Söldner zu dem Kriegszuge, wir sind nicht verbunden, mit gewaffneter Hand aus dem Königreiche über die Gränze zu ziehen. Einen neuen Gebrauch werden wir nicht einführen! Bedarf das Vaterland unseres Schwertes, so sind wir bereit es zu führen, doch außer Landes gehen wir nicht! —“

„Wozu den Streit!“ rief der König, „ich sage es Euch, in vier Tagen ziehe ich nach Polen, und will sehen, wer von Euch so kühn und so unbesonnen sein wird, daß er mir nicht folgen sollte!“

„Ich folge nicht!“ erwiederte tollkühn der von Waldeck. —

„So bleibe heim auf Deiner faulen Haut liegen, Du Landesverräther!“ rief Riesenberg im höchsten Grimme.

„Du untergräbst die Stützen unserer Ritterschaft!“ schrie Waldeck wüthend, „Du bist nicht werth des Namens eines böhmischen Ritters, nicht werth der Spornen die Du trägst, ein feiger Troßbube bist Du, den ich züchtigen will!“

Bei diesen Worten zog er sein Schwert und hieb nach dem Riesenberger, doch dieser war nicht ganz unvorbereitet, und auch sein Schwert durchsauste die Luft. — „Rettet den Riesenberg!“ — schrien seine Freunde.

— „Haut ihn nieder!“ riefen Waldecks Bundesgenossen. —

„Ruhe!“ gebot donnernd der König, doch sein Ruf verhallte in dem Tumulte, die Schwerter bligten und die Ritter Eines Landes vergassen ihren Zweck, vergassen die Ehrfurcht, die ihnen des Königs Gegenwart einflößen sollte, wüthend drangen die streitenden Partheien gegen einander ein. Das Waffengeklirre weckte den Heldengeist des Königs, er zog sein Schwert, stürzte die Stufen hinab, mitten in den rasenden Kampf seiner Ritter. „Haltet!“ donnerte seine kräftige Stimme, während sein Schwert von unten hinauf geschwungen die andern sich feindslich Kreuzenden trennte. Dies heldenmüthige Betragen des blinden Herrschers brachte die Wüthenden zur Besinnung, sie sahen nach ihrem Herrn, er stand einem furchtbaren Richter und Rächer gleich, in ihrer Mitte, die Schwerter sanken zu Boden, und Todtenstille folgte dem rasenden Lärmen.

„Wilim von Waldeck!“ rief der König „Deiner Hilfe bedarf ich nicht fürder; meide mein Angesicht für immer und danke Gott, daß ich Dein frevelhaftes Beginnen nicht anders als mit Deiner Verbannung strafe. Fort von hier! Euch andern steht es frei, im Lande zu bleiben, oder mir zu folgen!“ —

„Wir ziehen mit unserm Heldenkönig!“ riefen Alle einstimmig, „wohin er will.“

Wilim aber entfernte sich schweigend, und floh auf seine Güter.

## 3.

Der Stadthalter von Mähren Zdenko von Lippa sammelte, auf die Nachricht, daß die Polen den Herzog von Troppau in seiner Stadt eingeschlossen halten, schnell ein Heer zusammen, und noch ehe der König von Böhmen zum Entsatz eilen konnte, war schon Lippa gegen den Feind gerückt. Die vereinten Polen und Ungarn versahen sich nicht der Nähe der Mährer, welche sie mit besonderer Tapferkeit plötzlich angegriffen hatten. Die Flucht der Polen war schon gleich nach dem ersten Angriffe allgemein. Befreit war der Herzog Niklas von seinen Feinden, die unaufhaltsam nach Krakau flohen. Lippa eilte ihnen mit seinen getreuen Männern nach und verfolgte sie so schnell, daß er sich in seinem Feuer von dem Heere trennte und den Fliehenden bis in die Stadt selbst nachsetzte. Doch plötzlich fiel das Fallgitter des Thores und der tapfere Führer wurde sammt den treuen Rittern die ihn begleiteten, in Krakau gefangen.



Nachdem der böhmische König es seinen Rittern freigestellt hatte, ob sie ihm folgen wollen oder nicht, besann sich Keiner von ihnen weiter, und daher erschienen Alle sammt ihren Mannen zu der bestimmten Frist. Bevor Johann das Fürstenthum Troppau betrat, zählte er 2000 Helme zu seinem Heere, diesem folgten in Eilmärschen seine Bogenschützen und die einheimischen und die gemietheten Kriegsvölker.

Ohne Schwertstreich gelangte er bis Krakau. Von allen Seiten ließ er die Stadt einschließen und belagerte den König Casimir. Dieser vertheidigte sich wüthend gegen jeden Anfall. Darüber aufgebracht, befahl Johann die Vorstädte Krakaus zu verbrennen, und das ganze Land umher mit Feuer und Schwert zu verheeren.

Ohne eine eigentliche Schlacht zu liefern, rasten die Böhmen in der Umgegend, und Casimir verlor durch den Mangel an Zufuhr in seiner eingeschlossenen Stadt mehr Menschen, als wenn er das größte Treffen geliefert hätte. Die Verwüstung des Landes, und die Hungersnoth in Krakau ging ihm sehr zu Herzen, an eine fremde Hilfe war nicht zu denken, und er entschloß sich daher, einen Boten an den König Johann zu senden.

Umgeben von den edelsten Rittern Böhmens saß ihr König in seinem Zelte, als ihm Casimirs Bote

gemeldet wurde. „Der Pole soll warten!“ — gebot der König — „bis es mir genehm sein wird — unterdessen sollen meine Spielleute sich vor dem Zelte versammeln und ihre lustigen Lieder aufspielen. Was an Speisen noch vorrätzig, werde unter das Kriegsvolk vertheilt, damit der Pole sehe, daß wir noch reich an Ueberfluß sind. — Schafft Wein herbei für die Ritter!“ Und im Augenblicke ging der mit Burgunder gefüllte Becher aus einer Hand in die andere.

„Wo ist Riesenberg?“ fragte der König nach einer Pause. —

„Hier, neben Euch, Majestät!“ antwortete der Gerufene. — „Warum bist Du so einsilbig Licke? Als wir von den Angelegenheiten des Kriegs gesprochen, erhobst Du laut Deine Stimme, und jetzt, da uns nur froher Sinn beherrschen soll, höre ich kein Wort von Dir.“

„Hoher Herr!“ erwiederte der Gefragte, „im Sturme, im Gewühle des Kampfes ist mir wohl — ja in dem Gedanken an eine Schlacht finde ich neues Leben, doch wenn das Kriegsgeschrei verhallt, ist es öde um mich, vor mir schwebt meine Heimath, vor mir mein einzig Kind das ich dort gelassen, vor mir der wilde Waldeck, der Rache nehmen wird für Eure Ungnade.“

„Sei unbesorgt wegen dem, was geschehen könn te, wer weiß o b es geschieht, und wenn der Kühne es wagen sollte, Dich zu beleidigen, so sei versichert, daß ich ihn züchtigen werde, ich Dein König! Mein Wort sei Dir genug, und jetzt verbanne Deinen Erübsinn, — nimm den Becher zur Hand!“

Riesenberg ergriff den dargebotenen Pokal und rief: „Langes Leben meinem theuren Herrn und König Jan von Luxemburg, hoch sein erlauchter Sohn, hoch der römische König Carl!“

„Es lebe Jan! es lebe Carl!“ wiederholten die Ritter, ihnen stimmten die vor dem Zelte Versammelten bei: der Ruf ging durch die Reihen des ganzen Kriegsvolks und durchbebte donnernd die Lüfte.

„Meines Volkes Jubelruf zerreißt die Ohren des Krakauers,“ sagte lächelnd der König. — „Nun ist es Zeit, es komme sein Bote, wir wollen hören, was er uns sagen läßt.“

— Begleitet von des Königs Trabanten trat der Vorerufene in das Zelt, ernst und mit ritterlichem Anstande schritt er bis zu dem König, vor dem er sich bloß verneigte, ohne die andern Ritter nur eines Blickes zu würdigen.

„Knie nieder!“ rief ihm Diefenberg zu. —

„Nur vor Gott und meinem Herrn beug ich das Knie,“ versetzte der Bote, „vor einem fremden Herrscher niemals!“ Die Ritter murrten und griffen nach ihren Schwertern, doch Jan erhob sich und rief: „Ruhe! — Der Abgesandte ist eine geheiligte Person, er vertritt die Stelle seines Herrn, noch hat sich Casimir meiner Macht nicht unterworfen, ich kann daher keine Unterwürfigkeit von seinem Boten fordern. — Alle schwiegen ehrerbietig, und der König befahl dem Abgesandten seine Botschaft vorzutragen.

„Casimir, König von Polen,“ begann dieser, „dessen Macht, dessen Tapferkeit —“

„Von seinen Tugenden ein andermal,“ fiel ihm der König ins Wort, — „jetzt zur Sache. —“

„Casimir entbietet Dir seinen Gruß. — Das Land, das Du im wilden Grimme rings umher verwüsth, dauert ihn, nicht fehlt es an Muth, nicht an Kraft seiner Getreuen, aber er läßt es nur nicht zu, daß so viele Menschen ihr Leben wagen sollten; — das Blutvergießen zu verhüten, macht er Dir einen Vorschlag. Sowohl Du als Casimir sind geberne Könige, das was Ihr abzumachen habt, meint er, ist Eure eigene Sache, der Ruf von Deiner Tapferkeit drang

auch zu seinen Ohren, und Casimir, der selbst ein Held ist, will sich mit Dir dem Heldenkönig messen. Darum hat er mich zu Dir gesendet, Dir zu verkünden, er sei bereit mit Dir bloß Mann gegen Mann, auf Tod und Leben zu kämpfen, und so Euren Streit zu entscheiden. Das Blut Tausender wird erspart, und es wird sich zeigen, wer von Euch der größte Held ist!"

"So neu, so sonderbar der Antrag Deines Herrn ist," — sagte Jan, — "so menschlich scheint er auch; doch da mich Casimir kennt, sehr gut kennt, so sage ihm daß dieser Antrag keines Helden, wohl aber einer Memme würdig sei. — Verdamme mich Gott! Wie will der Polen-König mit mir kämpfen, da er doch weiß, daß ich des Augenlichtes beraubt? bei meiner Seele, ich merke, er will seinen Spott mit mir treiben, und das — möchte ich ihm doch nicht rathen! Er ein Sehender will mit einem Blinden kämpfen? Hahaha! Dein Herr ist wahnsinnig, sag es ihm, — doch sollt er etwa es in seinem Wahne ernstlich meinen, — so bin ich bereit, Mann gegen Mann zu stehen, Er und ich — Beide ganz allein, — aber früher muß Casimir sich seine beiden Augen ausstechen lassen, dann kann er sich mir entgegenstellen, dann sind wir Beide blind, und wer

dann Sieger bleibt, der soll für den größten Helden gelten! — Das Meine Antwort."

Der Bote verneigte sich schweigend und ging. Der Antrag des Polen-Königs hatte den Böhmisches gar wunderbar gestimmt, er sprang vom Stuhle auf, und bald lachend, bald grollend schritt er im Zelte auf und ab, während sich seine Ritter ganz ruhig verhielten. In der Ferne hörte man plötzlich einen dumpfen Ruf, der König horchte auf, immer lauter, immer stärker war der Lärm, und je näher, je mehrstimmiger, desto verständiger wurde er auch, und tausend und aber tausend Stimmen donnerten endlich: „Carl, König Carl!“ —

„Carl?“ fragte der König, — „was ist's? was gibts?“

Das sich immer mehr nahende Pferdegetrabbe wurde lauter, doch verhallte es ganz in dem Jubelrufe und ehe noch einer von des Königs Rittern das Zelt verlassen konnte, stand schon der junge Carl vor seinem Vater.

Nicht seinen Ohren trauend, nicht der bekannten Sprache seines Sohnes, faßte der König den Angekommenen bei der Hand und fuhr mit seiner Hand über dessen Stirne, über das Gesicht, bis zu der Hüfte an der das Schwert hing, herab, und als er so die Ge-

wißheit hatte, der geliebte Sohn besinde sich in seiner Nähe, schloß er ihn fest in die Arme. „So bist Du es wirklich? mein Sohn Carl“ rief entzückt der Vater. „Sprich, welcher Zufall, oder was für ein Beweggrund führt Dich zu mir aus Deinem geliebten Prag?“

„Königlicher Vater!“ rief der Jüngling mit freudiger Stimme, „ich konnte es mir nicht versagen, eine Freudenbotschaft Dir selbst zu bringen. Der Himmel hat seine schützende Hand über unser geliebtes Reich, über mein theures Böhmen ausgebreitet. Während Du hier in Polen Deinen alten Heldenruhm bewährtest, kamen Boten zu mir von allen Fürsten, die uns die Fehde angekündigt hatten, Ludwig von Ungarn, Albrecht von Oesterreich, Markgraf Friedrich von Meissen, Bolko von Schweidnitz, sie alle biethen ihre Hand zum Frieden, zur Freundschaft an. Deine hier bewiesene Klugheit und Tapferkeit hat das große Gewitter, das Böhmen den Untergang drohte, zerstreuet, und des Friedens Sonne lächelt meinem Vaterlande. Dankend seinem großen Vater, den ersten Helden seiner Zeit, beuget der Sohn das Knie!“

Carl fiel zu des Vaters Füßen, und drückte dessen Hand an seine Lippen. — Da Casimir hörte, wie der

böhmische König seinen etwas lächerlichen Antrag aufgenommen hatte, und sah, daß er unmöglich den Kampf mit diesem Helden in Ehren bestehen könne, bot auch er seine Hand zum Frieden, und die allgemeine Ruhe wurde hergestellt.

Jetzt war der Zeitpunkt da, wo Jan zu der Ausführung seines Riesenplanes mit Muße schreiten konnte. Der Friede, dessen sich das Land erfreute, das Wohlwollen des Papstes, die Unzufriedenheit der Völker mit dem Kaiser Ludwig dem Baier, Alles vereinigte sich zu der Hoffnung, Carl werde die römische Königswürde erlangen. Nachdem Jan die Angelegenheiten seines Reiches geordnet, reiste er mit seinem Sohne Carl nach Avignon, wo damals der heilige Vater residirte.

## 4.

Ueber den Fluthen der durch zwei Gebirge dahindrausenden *Beraunka* erhob sich auf einem hohen Felsen die Burg *Waldeck*. Ein steiler Berg führte von der Ebene zu dem ersten Abfalle des Bergeß, welcher mit einer hohen Mauer umgeben war, die den ersten Wall der Burg bildete, und einen ziemlich geräumigen Platz umschloß; von hier aus war der Fels immer steiler und auf seiner äußersten Spitze stand das eigent-



liche, mit Wällen umgebene Gebäude; den festesten Vertheidigungspunkt bot aber die erste erwähnte Ringmauer, deren Vorsprung gegen die westliche Seite zu bis über den Fluß hervorrage. —

Nachdem Wilim von Waldeck von dem Könige Johann verwiesen wurde, flüchtete er sich hieher und setzte diese Burg in den besten Vertheidigungszustand. Der Krieg hielt sowohl den König als auch den Niesenberg, welchem Wilim furchtbare Rache geschworen hatte, außer Lande, und er hatte daher Muße genug, sowohl seine Burg zu befestigen, als auch seine Rache an dem abwesenden Niesenberg zu kühlen. Die Besetzungen des Letzteren gränzten eines Theils an jene des Waldeck, und dieser unternahm mehrere Streifzüge in das Gebieth seines Feindes, und begnügte sich anfangs, dessen zahlreiche Heerden zu rauben. Niemals führte er jedoch das geraubte Vieh nach seinen Gütern, sondern er ließ es an den Gränzen erstechen, und dann unangerührt liegen.

Wie auch Zawislawa die Nachbarn bat, sie möchten diesem boshafsten Beginnen des Waldeck steuern, so war doch all ihr Bitten vergebens, denn Niemand wollte mit dem mächtigen und verwegenen Wilim in Feindschaft gerathen, und wenn ja einer oder der

Andere es gewagt hätte, so war doch keiner dem Helden gewachsen, um so weniger, da die besten und kräftigsten Freunde Niesenbergs mit dem Könige nach Polen gezogen waren. Da Wilim ohne Widerstand handeln konnte, er aber nur nach einem Kamof lüstern war so verdroß ihn das wilde Treiben ohne allen Zweck und er blieb eine Zeit auf seiner Burg ruhig ohne das fremde Gebieth zu belästigen. Pflöglich ward ihm aber die Kunde, der König wäre mit seinem Sohne nach Koignon abgereist, und die meisten Ritter kehrten in ihr Vaterland zurück.

Jetzt erwachte der verhaltene Grimm in seiner Seele von Neuem. Er wußte, Zawislaw a befinde sich in ihres Vaters Burg, er sammelte daher alle seine Mannen um des Niesenbergers Weste zu erobern, und ihm sein Kinde zu rauben. — Sehnsucht nach seinem geliebten Tochter trieb den alten Niesenberg nach Hause. Seine Freunde bathen ihn, mit ihnen in Pilsen zu übernachten um sich von der Reise zu erholen, er widerstand aber ihren Bitten, verließ gegen Abend die Stadt und ritt von einem einzigen Knappen begleitet, nach seiner noch sechs Stunden entfernten Burg.

Die Sonne sank schon hinter die Berge, als Riesenberg die weithin sich ausbreitende Ebene erreichte.

Sein alter Diener Dyslaw hielt plötzlich das Pferd an und rief: „Haltet, Herr Ritter! und kehrt zurück nach Pilsen, denn seht, blutroth ging die Sonne unter, und ihre feurigen Gluthen erheben sich über die Berge, das bedeutet Unglück, denn wer den feurigen Strahlen entgegengehen muß, den trifft noch am selben Tag ein Mißgeschick!“ —

„Bleib mir mit Deinem Aberglauben vom Halse,“ erwiderte Riesenberg, „denn wenn er wahr wäre, so müßte Tausenden ein Unglück begegnen, denn Tausende ziehen heute nach Westen.“

„Unter diesen Tausenden aber,“ erwiderte der Knappe, „sehen vielleicht nicht Zehne die blutige Ruthe dort am Himmel; weil wir sie aber sehen, so glaubet doch an dieses Zeichen und kehret um.“

„Reite Du zurück, wenn Du Dich fürchtest, ich muß aber noch heute nach Riesenberg!“ So sprach der Ritter, setzte den ermatteten Gaul den Sporn ein, und trabte rasch vorwärts. Dyslaw schüttelte aber seinen Kopf, warf einen sehenden Blick nach Oben, trieb sein Pferd zum raschen Laufe an, und folgte seinem Herrn. So ging es schnell über die Ebene bis in den Wald,

hier ließ der Ritter sein Ross ein wenig verschlaufen, um dann im vollen Galoppe dahinsiegen zu können. Stumm jagten Beide durch des Waldes Nacht, nur das Keuchen und der Hufschlag der Pferde machten die lautlose Stille belebt.

„Jesus Maria!“ rief plötzlich Dyslaw, „seht hin, alle unsere Nachbarburgen stehen in Flammen!“ Riesenberg sah auf, ein glühender Schein bedeckte den ganzen westlichen Himmel, und dunkle Rauchwolken schlossen ihn ein.

„Vorwärts, vorwärts!“ schrie der Ritter, „das ist das Feuer, welches wir für die Strahlen der untergehenden Sonne gehalten, — das ist das Mißgeschick, das uns bedrohte! — Gott! welche Burg ist es wohl?“

„Das ist Waldeck, Herr!“

„Waldeck liegt südlicher an der Beraunka. — Riesenberg ist!“ schrie er verzweifelt.

„Mein Herr, — Horzowig! Horzowig!“ —

„— Nur hinan den Berg, dort werden wir es sehen. —“

Inmer matter wurden ihre Pferde und als sie den Gipfel des Berges erreichten, war die große Flamme schon ganz erloschen, und nur eine vom Wind hin und her getriebene Feuer säule, die bald durch die schwarzen

Rauchwolken aufstieg, bald wieder ganz verschwand, bezeugte daß wirklich eine von den hohen Burgen ein Raub der Flammen geworden sei; doch ließ die rabenschwarze Nacht, welche bereits die ganze Gegend bedeckte nicht deutlich erkennen, welche Burg eigentlich das Unglück getroffen. Schon war es Mitternacht, als die Reiter etwa eine halbe Stunde von Waldeck entfernt, Wilims Burg ganz erleuchtet erblickten.

„Gott sei Dank! nun ist mir wieder wohl,“ rief Riesenberg, „denn der, den ich gefürchtet gieb ein Festgelage, und hatte also keine Zeit, mir ein Unglück zu bereiten.“

„Dociuk wird es sein, die das traurige Loos erfahren.“ —

Sie bogen um die Felswand ein, und ritten durch eine enge Schlucht. —

„Mir zittern alle Pulse,“ sagte Riesenberg mit gedämpfter Stimme, „denn sieh, Dociuk ragt unverfehrt in die dunkle Nacht.“ —

Jetzt breitete sich die Ebene vor ihnen aus, an deren Ende der Berg sich erhob, auf dem Riesenbergs Wüste thronte. Ein grauer Nebel schien die Burg zu verhüllen, denn nichts anderes, als diese etwas lichtere Wolke umgab den Gipfel des Berges. Keiner von

beiden Reitern wußte sich das zu deuten. Riesenberg schwebte zwischen Angst und Hoffnung. Keine Spur eines gewaltsamen Angriffs auf seine Weste, ließ deren Untergang vermuthen, und doch sah er nicht die sonst in die Wolken ragenden Thürme. Deckte sie wirklich der Nebel, oder war es eine versiegende Rauchwolke?"

Ohne seine Gedanken dem treuen Knappen mitzutheilen, erreichte er den Fuß des Berges und das matte Ross keuchte den Fels hinauf. Die Nacht mit seinen Blicken durchspähend, lauschte der Ritter auf jede leise Bewegung, aber stille war es ringsumher.

Ein schreckliches Krachen durchbebt plötzlich die Lüfte, und Milliarden Funken umkreisten den Gipfel des Berges.

„Es ist geschehen,“ sagte mit männlicher Fassung der Ritter; „mein Stammhaus ist zu Asche geworden. O meine Zawiślawa!“ rief er dann von Schmerz ergriffen, und strengte die letzte Kraft seines Rosses zu wilden Sägen an.

Endlich erreichte er den Gipfel, die Zugbrücke war herabgelassen, er ritt in den Burghof, die so eben herabgestürzten Balken, deren Fall er auf dem Berg gehört, versperrten ihm den Weg, und glimmten noch in feuriger Lehe. Kein Mensch war da um zu löschen, keine Spur

von einem Wächter, oder von einem Knappen. Nur das Prasseln des Holzes unterbrach die Stille der Nacht, mit spähendem Blicke schaute der Ritter um sich her, er war ganz allein im Hause der Verwüstung, denn das Roß seines alten Knappen konnte dem rascheren Pferde des Herrn nicht folgen.

Ein lauter Seufzer drang jetzt an sein Ohr. Er sah nach dem Orte woher er kam, und erblickte bei dem matten Glimmen der Balken eine Gestalt, die sich langsam zu bewegen schien; schnell sprang er vom Pferde, und eilte nach der Stelle. „Wer regt sich da? Ist hier ein menschliches Wesen?“ —

„Ja,“ seufzte die Gestalt, „ein schwer verwundeter treuer Diener!“

„Wie heißest Du? —“

„Mikosch!“

„Ja, mein treuer Mikosch, sprich — schnell, wo ist meine Tochter?! —“

„Fort! —“

„Wohin? —“

„Ich weiß es nicht!“

„Wie kommst Du her, wer hat Dich so schwer verwundet, wer hat meine Burg verbrannt? —“

„Wilim von Wald — efi!“ Mehr konnte der Arme nicht sprechen, er sank ohnmächtig zusammen.

## 5.

Drei Tage vergingen, bevor der treue Mikosch sich in so weit erholte, daß er sprechen konnte. Niesenberg wich nicht von seinem Lager, denn daß es Waldek war, der ihm den Untergang bereitete, erfuhr er jetzt mit Gewißheit von seinem Freunde Wlassim, den der Waldecker an demselben Tage, als er Niesenbergs Burg verbrannte, sammt allen Nachbarn zu einem Feste eingeladen hatte, und Alle so durch Musik und Wein betäubte, daß Niemand die dem abwesenden Freunde drohende Gefahr ahnen konnte. Nur wegen seiner Tochter konnte ihm Niemand Aufschluß geben, man vermuthete aber, daß sie Wilim geraubt, und wohl verwahrt hätte; etwas Näheres hoffte ihr Vater von dem genesenden Knechte zu erfahren und benützte die erste Zeit seiner Besserung, ihn dazu aufzufordern.

In abgebrochenen Sätzen erzählte Mikosch: „Es war Nachmittag, als ein fremder Ritter in Cure Farben gekleidet, Einlaß in die Burg forderte und vorgab, er habe Curer Tochter Nachricht von Euch zu hinterbringen. Ich meldete es dem Fräul. in und sie befahl, augen-



blicklich die Zugbrücke herabzulassen, und eilte selbst in den Burghof dem Fremden entgegen. Die Brücke fiel, der Fremde trat durch das Thor, und im selben Augenblicke stürzte ich, von seinem Schwerte getroffen zu Boden. Ich hörte Zawislawas Angstgeschrei, und sah sie in die Burg zurückfliehen, der Fremde aber schien sich nicht um sie zu bekümmern, denn er hieb die Stricke der Brücke entzwei, ohne Zweifel, damit sie Niemand aufziehen könnte, und in einem Augenblick darauf drang Waldeck mit den Seinen in die Burg. Meine Sinne hatten mich noch nicht verlassen, ich wußte Alles, was um mich vorging, aber aufstehen konnte ich nicht, ein kurzer Kampf begann und bald war unsere ganze Mannschaft gefangen und fortgeführt. Die Waldecker bestiegen Eure Rosse und sprengten über mich hinüber davon.

„Werit Feuerbrände in das leere Nest!“ schrie Waldeck und seines Rosses Huf streifte an meinen wunden Kopf, ich verlor die Besinnung. Erst spät mußte ich mich erholt haben, denn eben stürzte das Dach zusammen, und ein Mann stand vor mir, ich glaube, Ihr waret es selbst — was dann geschah, weiß ich nicht, der Blutverlust machte mich bewußtlos. —“

„Ich weiß genug, und werde Gleiches mit Gleichem vergelten!“ rief Niesenberg, empfahl den Kranken der

Obhut seines Wärters und sprengte davon. Kein Freund des Tapfern blieb unbesucht und Keiner weigerte seine Bitte zu erfüllen; denn Alle waren wüthend über das unritterliche Betragen des Waldekers.

Bevor acht Tage vergingen, stand Riesenberg mit mehreren hundert Mannen vor Waldek. Bereit auf diesen Angriff war Wilim, und wohl verwahrt seine Feste, er erwartete nur den Angriff der Ritter, um sich an die Spitze der Seinen stellen zu können. Riesenberg ließ ihn nicht lange warten, denn schon des andern Tages am frühesten Morgen begann er den Sturm. Mit der Mehrzahl seiner Knechte harr'te Wilim innerhalb der Mauern des ersten Walles auf die Feinde und begrüßte die Nahenden mit einem Pfeilregen, unverzagt erreichten aber diese den Fuß des Berges, doch die herabrollenden Steinmassen, welche Wilim auf sie niederstürzen ließ, milderten den wilden Angriff. Sie zogen sich zurück.

Da sprengte Riesenberg auf seinem Rappen vor die Schaar der Krieger, schwang sich von dem Kofse herab, und rief: „Wer ein Freund des Riesenbergers ist, der folge mir!“ Mit diesen Worten schwang er sein Schwert und klinkte den Fels hinan.

Ernuthigt folgten die Seinen. Vergebens war der Widerstand der Vertheidiger, die Stürmenden gelangten glücklich bis zu der Mauer. Sie zu erklimmen war jetzt ihr Vorsatz, den sie dreimal erneuerten und wieder dreimal aufgeben mußten. Endlich erblickte Niesenberg eine Stelle die ihm das Klettern zu erleichtern schien, und schwang sich mit Niesenkraft auf den Vorsprung der über den Fluß hervorragte. Zu gleicher Zeit erkletterte die Mehrzahl seiner Freunde die Mauern, und oben begann das Gemegel. — Auf dem Hofe sprengte zu Pferde Wilim von Waldek hin und her und ertheilte die Befehle, als er aber sah, daß die Seinen zurückgedrängt wurden, sprang auch er ab und eilte selbst auf den schwächsten Punkt.

„Mir nach!“ donnerte Niesenberg, der ganz allein auf der weiten Brüstung stand. Seine Stimme erreichte Wilim's Ohr und als er den verhassten Ritter erblickte, flog er pfeilschnell zu ihm und schwang sein Schwert ob dessen Haupte; Schlag auf Schlag erfolgte, die Schwerter sprühten Funken, die Schilder erdröhnten. Keiner wich, Keiner war verwundet, Keiner war Sieger. Nochmals rannten die Kämpfer wild gegen einander, — ein Kreuzhieb und beide Klingen flogen in Splittern. Im Nu hatten aber die Kämpfenden ein-

Mirani I.

ander um den Leib gefaßt und ringten wüthenden Thieren gleich. Der stärkere Wilim drängte seinen Feind an die Kante der Mauer, fest fußete aber Niesenberg und wollte den Wüthenden widerstehen, da brach ein Stein, auf dem der Alte stand — taumelte und stürzte von der Mauer herab in den vorbeistrommenden Fluß, doch auch seinen Feind, den er fest umklammert hielt, riß er mit in den Abgrund.

Während dieser Scene konnte keiner von den Freunden der Kämpfenden einen oder den andern beistehen; denn die Waldeler ließen keinen Niesenberger näher, die Niesenberger keinen Waldeler. Der Sturz ihrer Führer brachte einen kurzen Stillstand in dem allgemeinen Kampf.

Beide Partheien hielten die Herabgestürzten für verloren, denn ober ihnen sprang flasterhoch das Wasser auf, und sie verschwanden unter den Wellen. Doch bald tauchten sie wieder auf, und als ob das Wasser eine feste Erde wäre, so begann ihr Ringen auf's Neue. Wer von ihnen sich oben befände, konnte man nicht unterscheiden, denn bald kam Niesenbergs rother Schurz, bald Wilims grüner zum Vorschein; roth und grün wechselte im bunten Wirbel mit einander; lange dauerte dieser schreckliche Kampf in dem unsichern

Elemente, immer matter wurden die Bewegungen Beider, endlich versanken sie in die Tiefe, und eine Weile lang floß spiegelgleich das ruhige Wasser. Jetzt wirbelte es vom Neuen, der rothe Schurz kam zum Vorschein, — der grüne war verschwunden. — Matt und erschöpft schwamm N i e s e n b e r g ans Ufer.

Kaum sahen seine Freunde den geretteten Führer, so stürmten sie vom Neuen auf die verzagten Feinde, und bevor Wlassin, der zu dem Flusse herabsteigte, mit N i e s e n b e r g zurückkehrte, war Waldek in ihren Händen. Ohne sich von dem schweren Kampfe zu erholen, durchsuchte der Sieger die ganze Burg, doch vergebens forschte er nach seiner Tochter. Keiner von den Knappen Wilims wollte von ihr wissen, und Einer sogar behauptete, daß er sie gesehen habe, wie sie aus der väterlichen Burg entfloh. Der Schmerz über den Verlust des geliebten Kindes und die Anstrengungen des Tages erschöpften die Kräfte des alten Mannes, er sank halb bewusstlos in die Arme seiner, ihn umgebenden Freunde.

## 6.

Des alten Königs Wunsch war erfüllt. Der heilige Vater nahm ihn gütig auf und versprach seinem Sohne die römische Königswürde. Carl selbst ließ eine

Krone für sich und Böhmens künftige Könige zu Rom verfertigen und erbat sich vom Pabste die Gnade, daß dieses Kleinod stets in der St. Wenzels Kapelle zu Prag, und zwar auf dem Haupte des heiligen Herzogs aufbewahrt werden dürfe. Zugleich erhielt er auch die Erlaubniß, eine hohe Schule, die erste in Deutschland, in seiner Vaterstadt zu gründen, und nachdem ihn der Pabst mit vielen Reliquien reichlich beschenkt hatte, entließ er Vater und Sohn, und Beide reisten nach Neusee.

Die dort versammelten Kurfürsten wählten Carl einstimmig zum römischen König. — Nun dachte Jan von Luxemburg an sein gegebenes Wort. — Er versprach dem Könige Philipp von Frankreich gegen Englands König Edward Hilfe zu leisten. Zu diesem Ende entboth er seine Kriegsvölker aus Böhmen zu sich, die seinem Willen gehorsam, bereits seine weiteren Befehle erwarteten.

Liczek von Niesenberg führte die Getreuen. — Die Ankunft des Helden erwartete Carl, und mit Niesenplänen für die Zukunft beschäftigt, saß er nachdenkend im Audienz-Saale.

„Wer ist 's?“ rief er plötzlich, als er ein kleines Geräusch in seiner Nähe hörte, und erstaunte nicht

wenig, einen ganz geharnischten Jüngling an seiner Seite zu sehen.

„Verzeiht, hoher Herr!“ begann der Störer, „daß ich unangemeldet eintrete, ich fand keine Wache auf dem Gange.“

„Mich bewacht mein Volk, und wahrlich! einer schöneren Ehrenwache kann sich nicht so leicht ein anderer Herrscher rühmen!“

„Und eines besseren Königs kein Volk!“

„Schmeichler sind eigennützig — was willst Du?“

„Hoher Herr! Nehmt mich in Euren Dienst, ich bitte um diese einzige Gnade!“ Mit diesen Worten sank der Jüngling vor dem König auf die Knie nieder und erhob flehend seine Hände.

„Zur Zeit des Kriegs ist jeder Kämpfer willkommen; und wenn Du auch kaum dem Knabenalter entwachsen scheinst, so lese ich doch Muth in Deinen Augen — ich sende Dich sogleich zu meinem Feldherrn Riesen-berg. —“

Der Jüngling erschrak bei diesem Namen, doch sammelte er sich und sprach: „Euch zu dienen bin ich gefemmen, — Eure Person zu beschützen, — an Eurer Seite zu leben — oder zu sterben, wenn ich nicht leben darf!“

„Steh' auf, — Deine Anhänglichkeit freuet mich — aber ich muß wissen, wer Du bist, bevor ich Dir erlaube in meiner Nähe zu sein.“

„Mein Stamm ist edel, einer der edelsten in Böhmen; — ich habe aber noch keinen Namen — meine Treue an unsern jungen König und meine künftigen Thaten sollen mir — erst einen Namen schaffen.“

„Dein Vorsatz ist schön — doch nenne mir Dein Geschlecht.“

„König, das kann ich nicht! Nur so viel sag ich Euch, mich hat Peter von Rosenberg, Euer Statthalter zu Euch gesendet, — und eben weil er es that, muß ich Euch mein Geschlecht verschweigen.“

Carl schien nachzudenken, dann faßte er den Jüngling scharf ins Gesicht und sagte nach einer Pause: „Nicht ganz fremd sind mir Deine Züge, und wenn ich mich auch nicht entsinne, wo ich Dich gesehen, so weiß ich doch, daß es nicht die Züge eines Feindes sind. Wohlan! ich nehme Dich auf Dein Wort, und frage nicht mehr nach Deiner Abkunft. Du bist von heut an mein Edelknappe, — verdiene Dir nächstens den Ritterschlag.“ —

Der Jüngling ergriff dankbar seine Hand, — da erdröhnten Tritte von Bewaffneten auf dem Gange.



Schweigend deutete der König nach der Seitenthüre, und schnell verschwand der Jüngling durch dieselbe. Mehrere der edelsten Ritter Böhmens traten ein. Carl ging ihnen entgegen und musterte die vor ihm sich Neigenden.

„Auch Du Liczek?“ — sagte er gütig zu Niesenberg, ihm die Hand reichend. — „Nun, der alte Held verleugnet sich nie! — Ich habe von dem Dich getroffenen Schicksale gehört, nimm mein Königswort, ich will Dir das Verlorne ersetzen. — Waldeks Güter . . . .“

„Eure Gnade ist groß — sie kann das Verlorne mir vielleicht wiedergeben — mein einzig Kind!“ —

„Ich weiß, — Deine Tochter wird sich auch mit Gottes Hülfe wiederfinden! — Hast Du noch keine Nachricht von ihr, seit sie verschwunden?“

„Die Nachricht, die ich habe, läßt mich vermuthen, daß Ihr mein königlicher Herr, der Tröster eines bekümmerten Vaters werdet.“

„Wie so?“

„Mein Freund, Peter von Rosenberg schreibt mir, er hätte meine Tochter an Euch empfohlen, weil er wußte, sie würde mich bei Euch am sichersten treffen. — Er gab ihr zwei Knappen zur Begleitung; — von der

angestregten Reise ermüdet, schliefen die Begleiter ein, — und als sie erwachten, war meine Tochter verschwunden — wie? das konnte Keiner sagen.“

„Und wo geschah es?“

„Eine Tagereise von hier! Vielleicht, daß sie in das französische Lager gerathen.“ —

„Laßt das meine Sorge sein, ich werde mit dem Bruder des Frankenkönigs reden. —“

Ein eintretender Page störte das Gespräch, indem er den erwähnten Bruder des Königs von Frankreich meldete.

„Laß ihn eintreten,“ sagte Carl und als der Page sich entfernte, fuhr er zu den Rittern gewendet fort: — Weiset dem Grafen Alençon den Platz dort zur Rechten neben dem Stuhle meines Vaters an, und führt ihn gleich zu dieser Stelle, damit ihn der König bei seinem Eintritte dort findet. — Ihr wißt, mein Vater will nicht, daß ein Fremder glaube, er sei ganz des Augenlichts beraubt, er liebt es, in diesem Falle Jeden zu täuschen. — Gönnen wir ihm diese kleine Schwäche!“ setzte er entschuldigend hinzu und entfernte sich durch die Seitenthüre.

Kaum hatte der junge König das Gemach verlassen, so flog die Thüre auf, und der Graf von Alençon

trat im größten Staate damaliger Zeit, gefolgt von mehreren französischen Rittern in dasselbe. Ehrerbietig empfingen ihn die Böhmen und Kiesenberg that, wie ihm geboten war. Nicht lange währte es und Jan von Luxemburg kam an der Hand seines Sohnes von der andern Seite. Er ging einem Sehenden gleich, auf den Stuhl des Grafen zu, und die Hand hinreichend, sagte er: „Seid mir willkommen, Graf Alençon! Was bringt Ihr uns Gutes?“

„Im Namen des Königs von Frankreich, meines königlichen Bruders, komm ich Euch zu danken, daß Ihr so bereitwillig mit Euren Kriegern ihm zur Hülfe eilet! Auf Euch setzten wir unser ganzes Vertrauen; denn von Euch sagt man allgemein: „Ohne den König von Böhmen richtet Niemand Etwas aus, wen er will, erhöht er, wen er will, demüthigt er.“ Darum helft uns treulich in dem Kampfe.“

„Wir sind Eure Bundesgenossen — ich der König von Böhmen, und mein Sohn, römischer König, — Unser Wort ist heilig, — darum nichts von Treue — wir wollen Euch helfen — hiermit genug!“

„Der Sieg kann uns nicht entgehen. — Bierzig-

tausend Mann zählen die Engländer, hunderttausend haben wir! —"

"Nicht die Menge, — die Tapferkeit — und Erfahrung des Führers gibt den Ausschlag!"

"Auch daran fehlt es nicht."

"Tapfer seid Ihr, und Erfahrung habe ich; so ist Alles vereint."

"Wie viel Schlachten habt Ihr schon gewonnen?" fragte mit verbissenem Groll der blinde König.

"Die Entscheidenste gewinne ich!"

"Ich war Sieger in hundert Schlachten. — Eure Kenntnisse bezweifle ich nicht — ich sage nur — was ich bereits gethan! — Ihr übernehmt also den Feldherrnstab?"

"Mein Bruder hat ihn meinen Händen anvertraut."

"Zu gehorchen bin ich nicht gewohnt!"

"Wer spricht bei Euch vom Gehorchen? Im Gegentheil, Euch bleibt es überlassen zu rathen, ja die Schlacht zu ordnen, Eure Befehle werden vollzogen — ich prüfe dann . . ."

"Und ändert, was Euch nicht gefällt, — nicht wahr?" —

"Ihr könnt nur Alles zum Besten ordnen, —" versetzte mit französischer Galanterie der Graf.

Diese schmeichelhafte Erklärung besänftigte den alten König, und er fuhr im milden Tone fort: „Sprecht, was ist vor der Hand Euer Plan?“ —

„Eine Tagereise von hier stehen die Engländer, ich habe sichere Kunde — daß sie keine Schlacht wagen werden; — drum denke ich, das Beste wäre: mit ganzer Macht über sie zu fallen, und entweder sie zu schlagen, oder über die Gränze zu treiben“

„Wenn es Memmen sind, so gelingt Euer Plan. — Wann wollt Ihr, daß wir aufbrechen?“

„So schnell wie möglich —“

„Gleich! Gleich! laßt zum Aufbruche blasen — in einer Stunde sollen meine Böhmen unter den Waffen stehen — fort! wir brechen auf! in einer Stunde Alles in Ordnung, dieß ist mein Befehl!“

Raum hatte der König diese Worte ausgesprochen, so flogen seine Ritter aus dem Saale. Er drückte dem französischen Grafen die Hand, und sagte: „Lebt wohl, erfahrener Feldherr; — in einer Stunde stehe ich an der Spitze der Meinen zu — Eurem Befehl!“ — setzte er dumpf hinzu, und verließ mit Carl'n das Gemach.

Die Trompetten schmetterten, die Rüstungen rasselten, die Sporen klirrten, Pferde wiherten, Lanzen

schimmerten im Strahle der Mittagssonne, Mann drängte sich an Mann, Ross an Ross, und bevor die anberaumte Zeit verstrich, war das Böhmenheer in einer Linie aufgestellt. Goldene und silberne Rüstungen blendeten das Auge. — Es waren die beiden Könige; Vater und Sohn die an der Spitze ihrer Völker ritten in bescheidener Ferne folgte der neue Edelknappe auf einem Schimmel — den Speer des jungen Königs tragend. —

## 7.

Drei Tage lang flohen die Engländer vor der verbündeten Macht ihrer Feinde, die sie unausgesetzt verfolgten. Am vierten (den 26. August 1346) machten sie auf den Anhöhen von Crécy Halt, stellten sich in Schlachtordnung und erwarteten muthig den Angriff der Franzosen. —

Auf dieses war der Graf Alençon nicht vorbereitet, und ängstlich flog er zu dem alten König sich Rathes zu erholen. Nachdem sich dieser von seinem Sohne die Stellung beider Heere erklären ließ, machte er seine Anordnungen, die auch treulich befolgt wurden.

Carl hatte den linken Flügel zu ordnen, und er begab sich an seinen Platz, den genuinischen Schleuder-

schüßen ihre Stellung anzuweisen. Mit Freuden gehorchten die Genueser seinen Befehlen. Nachdem er seine Verfügungen getroffen hatte, begab er sich auf einen Seitenwege zu dem Vater zurück. Langsam ritt er durch ein Gebüsch, sah sich nach allen Seiten um, und als er sich unbeobachtet merkte, winkte er den ihm nachgefolgten Edelknappen an seine Seite: „Z a w i ß,“ sprach er zu ihm, „ich habe Dich auf das bloße Wort aufgenommen, Deine Treue, mit der Du mir wie mein Schatten folgst, gefällt mir, und flößt mir volles Vertrauen ein. Dein treues Auge sagt, daß Du mich nicht täuschen kannst.“

„So ist doch etwas an mir, daß von meiner Anhänglichkeit an Euch zeigt, mein hoher Herr — gewiß so treu, als ich Euch sein möchte, so treu, so liebevoll hängt keine Seele mehr an Euch!“

„E i n e gewiß — meine Blanka!“

Ein Seufzer preßte sich aus des Jünglings Brust, und dies bemerkend, fuhr Carl im gütigen Tone fort: „Ich glaube Deinem Worte, — doch Du bist noch viel zu jung, als daß Du wissen könntest, wie die Liebe eines theuren Weibes die Brust des Mannes beseligt.“

„Daß die Liebe unglücklich macht, fühle ich recht wohl! — “

„Du? Du fühlst dieß Auch schon? Sprich!“

„Laßt mich schweigen, — denn schweigen und dulden — ist meine Pflicht! — Ist gerechte Strafe für meine Vermessenheit!“

„Ich will Dir Dein Geheimniß nicht entreißen, und so sehr ich Dir auch gewogen, ist nicht jetzt die Zeit zu trösten oder Dir zu helfen. Mich ruft meine Pflicht! — Nur Eins, sprich! Kann ich Dir vertrauen?“

„Wie Euch selbst!“

„Es naht ein entscheidender Augenblick, ich selbst kämpfe in der Schlacht, denn nicht sagen soll man von mir, ich wäre je feige gewesen — vielleicht falle ich! — und geschieht es — so bringe Du meinen letzten Gruß und dieses Schreiben meiner theuren Blanka.“

„Euer Gebot kann ich nur dann erfüllen, wenn ich Euch überlebe, denn an Eurer Seite will ich kämpfen. Ihr seid König — aber das dürft — das könnt Ihr mir nicht verbiethen — ich kämpfe mit Euch und sterbe für Euch! —“

„Hast Du Niemanden, dem Du Dein Leben zu erhalten schuldig bist?“

„Mein Leben gehört nur Euch!“



Der König wollte weiter reden, doch plötzlich sprangen die Pferde der Reitenden mit einem Satz auseinander und flogen im Galoppe davon. Ein Kanonenschuß hatte sie so erschreckt. — Die Schlacht bei Cressy ist schon deshalb merkwürdig, weil, wie uns mehrere damals lebende Chronisten versichern, in derselben das erstmal die (nur in Frankreich und England bekannten) Kanonen benützt worden sind.

Dieser Schuß war auch das Zeichen zur Schlacht. Er kam von Englands Seite. Die Franzosen hatten im Eifer der Verfolgung ihre Kanonen zurückgelassen, daher schon der Feind, dieser Waffe wegen, ihnen sehr überlegen war. — Die genuessischen Schleuderschützen, welche Carl so vortheilhaft gestellt hatte, standen zum Angriffe bereit und schwangen ihre Schleudern. — Gewitterwolken zogen auf dem Horizonte auf und entleerten sich beim Beginne der Schlacht in einen anhaltenden Platzregen. Eben wollten die Schleuderer vorrücken, als der Graf Mençon an ihre Spitze sprengte.

„Zieht Euch rechts!“ befahl der Feldherr.

„Wir sind beordert, beim Beginne der Schlacht vorwärts zu rücken!“ entgegnete ihr Führer.

„Beordert? von wem?“

„Von dem jungen König Carl!“

„Ihr zieht Euch rechts sage ich!“

„Graf,“ versetzte der Führer, „bei dieser Wendung nützen wir Euch nichts, glaubt mir, Carl versteht eine Schlacht zu führen; denn nur wenn wir vorwärts dringen, können unsere Geschöße Wirkung haben!“

„Verdamme Euch Gott! Ihr thut wie ich befehle, oder ich durchbohre den Ersten, der sich widersetzt!“ rief Alençon, und streckte dem Führer sein Schwert entgegen. —

Der Genueser warf ihm einen wüthenden Blick zu — und rief: „Ihr werdet es bereuen!“ und seine Schützen rechts commandirend verschwand er mit ihnen hinter den Bergen.

Der Regen goß in Strömen herab. Ob aus Unwissen, ob aus Nachlässigkeit, kurz, die Schützen bedeckten nicht ihr Schleudergeschoß, und als sie es handhaben sollten, waren die durchnästen Stricke unbrauchbar geworden.

Die Kanonenschüße der Engländer verdoppelten sich — und die eigentliche Schlacht begann.

„Wo ist mein Sohn?“ rief Jan von Luxemburg.

„In der Schlacht!“ war die Antwort.

„Führt mich hin!“

„Herr!“ sagte Niesenberg, „bedenkt, daß Ihr des Augenlichts beraubt seid.“

„Und wenn ichs bin, was liegt daran? Die Hand ist fest und stark, man soll nicht von mir sagen, ich wäre hieher gekommen, Nichts zu thun — führt mich in den Kampf!“

Die Ritter gaben sich alle Mühe ihm diesen Wahn auszureden, doch umsonst! — Er befahl sein Roß an die ihren zu binden, legte die Lanze an, und ließ sich in das dichteste Gedränge führen. —

Immer wilder, immer rasender wurde das Getümmel, die feurigen Schlünde schreckten die angreifenden Franzosen zurück — sie wichen, und die Engländer, welche ihr König Edward in eigener Person befehligte, warfen sich mit Ungestüm auf die Weichenden. Der linke Flügel war entblößt, jetzt erst sah Mençon seinen Fehler ein und wollte die Schleuderschützen vorrücken lassen; er flog zu ihnen, sie gehorchten, doch umsonst war ihr Mühen, die Schleudern versagten, und sie fielen unter den Streichen der anreitenden Engländer. — Wen das Schwert nicht niedermegelte, entfloh, und wer nicht fliehen konnte, den zertrat der Huf der Pferde. Nur Böhmens Kriegsvölker standen noch, und wichen nicht dem andringenden Feinde. Ihr

Feldgeschrei: „Von Prag! von Prag!“ (z Praby! z Praby!) ertönte und schüchterte die Angreifenden ein.

Boten kamen über Boten und kündeten dem alten König das Schicksal der Streitenden. „Die Franzosen fliehen, rettet Euch, König!“ schrien die Verzagten, und „flieht! flieht!“ riefen selbst die Muthigen dem Helden zu. Doch zornig ob des Zurufs, erwiderte Jan: „Dass der König von Böhmen aus der Schlacht fliehen sollte, das wird, so Gott will, nie geschehen, denn wisset und glaubet es: ich werde heute entweder siegen oder eines ruhmvollen Todes sterben! Führt mich hin, wo es am hitzigsten hergeht. — Nur schützt und vertheidigt meinen Sohn Carl — Euren künftigen König! Vorwärts! Vorwärts! Gott mit uns!“ Und „z Praby! z Praby!“ ertönte es vom Neuen.

Wie ein Löwe focht der blinde König, er schwang gleich einem Sehenden sein Schwert, und wen es traf der kehrte nicht lebend aus der Schlacht zurück. Das französische Heer war zerstoßen, und noch immer hielten Böhmens Helden die Niederlage durch ihre Tapferkeit ab. Fast die ganze Macht der Engländer drang nun auf das tapfere Häuflein ein. Carl sah die Gefahr

seines Waters und eilte ihm zur Hülfe. Der Edelknappe fing mit seinem Schilde manchen Pfeil auf, der seinen Herrn verwundet hätte. Der kühne Sohn des alten Helden drang bis zu diesen vor, und von seinen Streichen getroffen, wich der Feind. Da stürzte sein Pferd von einem Lanzenstiche durchbohrt. — Der Edelknappe war im Nu aus dem Sattel, und im Augenblicke saß der König auf dem Roße seines Dieners. So schnell dies geschah, so war es doch zu spät, den Andrang, den die Feinde auf seinen Water machten, aufzuhalten.

Eingeschlossen war Jan mit seinen Getreuen, wüthend der Kampf. — Carl konnte nicht in die Nähe seiner Böhmen gelangen, denn zu einem Knäuel geballt, schien der Haufe. Jan merkte die Uebermacht, und fühlte seine Kräfte erlahmen, — doch triumphirend rief er noch: „Jan von Luxemburg stirbt, wie es sein Wunsch gewesen, er stirbt als Held!! Gott mit meinem Sohne, Gott mit Euch!“ — und neues Gemegel, — Böhmens alter Heldenkönig sank entseelt auf die blutbefleckte Erde!

Ein Behegeschrei erhoben seine Getreuen, — es durchbebt das Mark des Sohnes! — Dieser durchbrach die Reihen, — der Edelknappe hielt sich an seinem

Sattel fest, und flog mit dem Herrn durch den Feind; doch ein Lanzenstich durchbohrte die Brust des treuen Knappen, er fiel hart an der Seite des erschlagenen Königs. — Kaum sahen die wenigen, noch lebenden böhmischen Ritter ihren jungen Herrscher, als sie schnell einen Kreis um ihn schlossen, und Leichen auf Leichen thürmend, ihn aus der Schlacht durch die Reihen des Feindes führten. —

Die Niederlage der Franzosen war schrecklich! — Böhmen verlor einen König in der Schlacht, mit ihm fielen 11 Fürsten, 4 Bischöfe, 28 Grafen, 1200 Ritter und 30,000 Mann Kriegsvolk. Unter die Verwundeten zählte man den jungen König von Böhmen.

## 8.

Carl wurde in ein Kloster gebracht, welches ein damaliger Chronist „Niscampum“ nennt, dort ließ er sich die Wunden verbinden, und als solche nicht für gefährlich erkannt wurden, so sandte er noch am selben Tage Boten an den König von England, und ließ den Sieger um die Leiche seines Waters bitten.

Eduard verweigerte diese Bitte, mit dem Bedeuten daß er es sich vorbehalten habe, dem Heldenkönig selbst das Leichenbegängniß auszustatten, und ließ den jungen

Herrscher zu einer Zusammenkunft auf dem Schlachtfelde entbiethen. Carl gehorchte gerne dieser Einladung, und begleitet von seinen Getreuen, ritt er zu dem Wahlplatze. Ehrerbietig senkten die in Reihen aufgestellten Engländer Lanze und Schwert vor dem Heldensohne.

Als Carl zu der Stelle kam, wo sein Vater gefallen, sah er einen großen Leichenhügel aufgethürmt. Das Gesicht gegen ihm gekehrt, Muth noch in den todtten Zügen, lag Liczek von Riesenbergs; — Wehmüthig trat Carl zu ihm. — „Auch Du — alter, treuer Held! bist Deinem Herrn gefolgt! Schlafe ruhig —“ und Thränen entquollen dem Auge des Königs. Prüfend spähte dann sein Blick, und gewahrte zu den Füßen des beweinten Helden den Edelknappen.

„Der alte treue Diener starb für den alten König, für den jungen — diese treue Seele!“ — Er ergriff bewegt die Hand des todtten Jünglings, doch schnell ließ er sie wieder fahren, und rief: „Löset den Knappen den Panzer ab, mir scheint es ist noch Leben in seiner treuen Brust!“

Der Panzer fiel — und Carl fuhr erschreckt zurück! „Gott! es ist ein Weib!“ schrie er und schnell den Helm lösend, fragte er: „Wer kennt diese Züge?“

„Zawisława von Niesenberg!“ riefen mehrere Stimmen.

„Für ihn der Vater, für mich die Tochter!“ seufzte Carl — kniete zu der Verwundeten nieder und legte ihren Kopf in seinen Schoß. — „Sie lebt! sie lebt!“ setzte er nach einer Pause freudig hinzu. —

Und wirklich schlug Zawisława das matte Auge auf — und starrte den um sie Besorgten an. „Kennst Du mich?“ fragte leise der König. Matt antwortete Zawisława: — „Carl!“

„Gott!“ warum hast Du Dich in diese Gefahr begeben?“ seufzte Carl — und hob sie sanft empor. „Bringt eine Traghahre —“ befahl er, „und sorgt für sie! —“

„Laßt mich hier,“ — stöhnte die Verwundete — „auf dem Plage der Ehre, — an meines Vaters Seite! Denn er verzeiht meiner Liebe. Carl! —“ sagte sie mit größter Anstrengung „jetzt sag ich es offen: Ich habe Dich geliebt, so geliebt —“ die Stimme versagte ihr — sie sank zurück in des Königs Arme. — Nach langer Pause hauchte sie kaum vernehmlich den Namen: „Carl!“ — und der letzte Lebensfunke erlosch für immer.“



Betäubt ob dieser Scene ließ Carl die Leiche aus den Armen gleiten, und lehnte lange stumm an der Brust des ihn begleitenden Bischofs Ernest.

Der Engländer Jubelruf weckte ihn aus seinen Sinnen. Ihr König Eduard nahte mit seinem Gefolge dem Leichenhügel. Kaum erblickte der Sieger den trauernden Sohn, als er von dem Pferde stieg, und sich nahestehend also sprach: „Laßt uns friedlich weilen auf dem blutigen Felde, vergeßt, daß ich der Sieger bin. Wenn auch zu meinem Vortheile die Schlacht sich entschieden, Eure Kämpfer haben sich doch den Ruhm die Ehre hier erworben! Das Zeugniß der Tapferkeit gebe ich Euch — Euer Vater hat es mit seinem Blute besiegelt. Ewig wird es heißen: „Bei Cressi haben sich Böhmens Ritter als Helden bewiesen! Wir schließen den Frieden — ohne alle Bedingnisse, denn nicht als Sieger, — als Freund will ich mit Euch handeln!

„Der Friede sei mit uns,“ versetzte Böhmens König. „Ihr seid edel, König Eduard! und Carl wird beweisen, daß er Euch ein wahrer Freund sein kann, reicht mir Eure Hand!“

Eduard verweigerte die Rechte und gab schweigend seinem Gefolge ein Zeichen.

Schnell wurden die Leichen aufgehoben, um die des ermordeten Königs zu suchen. Mehr als dreihundert Todts mußten bei Seite geschafft werden, ehe man sie fand. Wie man aber den alten Helden hervorbrachte, trat Eduard zu dem Leichnam, betrachtete ihn lange schweigend, dann fuhr er mit der Hand über das Gesicht und seine Thränen trocknend, sagte er sehr gerührt: „Wahrlich, der König von Böhmen hätte ein besseres Sterbebett verdient!“

Er hat kein anderes sich gewünscht,“ erwiderte Carl, „er ist gestorben, wie er gelebt, als Held!“

„Um diesen Namen beneide ich ihn, und wie hoch ich ihn achte, beweise ich dadurch, daß ich über seiner Leiche dem Sohne die Hand zur Freundschaft biete!“ — Die Könige reichten sich über der Leiche die Hände und gaben einander den Freundschaftskuß. Dem Beispiele ihrer Herrscher folgten die Ritter. — Böhmens und Englands Edle lagen Arm in Arm.

Nach dieser Scene wurde der todte König auf eine Bahre gebracht, und durch die Reihen der Engländer getragen. Mit gesenkten Waffen standen ehrfurchtsvoll die Sieger. Ihr König folgte an der Hand des trauernden Sohnes der Bahre, und geleitete sie bis in das Lager der Böhmen. Den dritten Tag ward

sie nach Luxemburg gebracht, und in der Mariakirche aufs prächtigste begraben. Die beiden Könige trennten sich freundschaftlich, und hielten den auf dem Schlachtfelde geschlossenen Bund. — — —

Die Glocken erkönten von der Kapelle der Burg Niesenberg, das Volk zog schaarenweise zur Weste hinauf, Trauer malte sich auf allen Mienen. In der Kapelle aber erschallte der Todtengesang, zwei Särge standen in der Mitte, — in ihnen lagen Vater und Tochter. Der Prager Erzbischof Ernest sang das Todtenamt. Unter heftigen Klagen wurden die Leichen in die Gruft gesenkt. Das Volk verlor sich nach und nach, nur ein Pilger, das Gesicht tief verhüllt, stand allein noch an der offenen Gruft.

Der Bischof trat zu ihm — und ermahnte ihn zu gehen. Der Pilger trocknete sein Auge und folgte dem frommen Hirten. — — —

Niesenbergs Freunde wollten in dem Pilger ihren König Carl erkannt haben.



In dem ersten Buche...  
 In dem zweiten Buche...  
 In dem dritten Buche...  
 In dem vierten Buche...  
 In dem fünften Buche...  
 In dem sechsten Buche...  
 In dem siebenten Buche...  
 In dem achten Buche...  
 In dem neunten Buche...  
 In dem zehnten Buche...  
 In dem elften Buche...  
 In dem zwölften Buche...  
 In dem dreizehnten Buche...  
 In dem vierzehnten Buche...  
 In dem fünfzehnten Buche...  
 In dem sechzehnten Buche...  
 In dem siebenzehnten Buche...  
 In dem achtzehnten Buche...  
 In dem neunzehnten Buche...  
 In dem zwanzigsten Buche...  
 In dem einundzwanzigsten Buche...  
 In dem zweiundzwanzigsten Buche...  
 In dem dreiundzwanzigsten Buche...  
 In dem vierundzwanzigsten Buche...  
 In dem fünfundzwanzigsten Buche...  
 In dem sechsundzwanzigsten Buche...  
 In dem siebenundzwanzigsten Buche...  
 In dem achtundzwanzigsten Buche...  
 In dem neunundzwanzigsten Buche...  
 In dem dreißigsten Buche...  
 In dem einunddreißigsten Buche...  
 In dem zweiunddreißigsten Buche...  
 In dem dreiunddreißigsten Buche...  
 In dem vierunddreißigsten Buche...  
 In dem fünfunddreißigsten Buche...  
 In dem sechsunddreißigsten Buche...  
 In dem siebenunddreißigsten Buche...  
 In dem achtunddreißigsten Buche...  
 In dem neununddreißigsten Buche...  
 In dem vierzigsten Buche...  
 In dem einundvierzigsten Buche...  
 In dem zweiundvierzigsten Buche...  
 In dem dreiundvierzigsten Buche...  
 In dem vierundvierzigsten Buche...  
 In dem fünfundvierzigsten Buche...  
 In dem sechsundvierzigsten Buche...  
 In dem siebenundvierzigsten Buche...  
 In dem achtundvierzigsten Buche...  
 In dem neunundvierzigsten Buche...  
 In dem fünfzigsten Buche...  
 In dem einundfünfzigsten Buche...  
 In dem zweiundfünfzigsten Buche...  
 In dem dreiundfünfzigsten Buche...  
 In dem vierundfünfzigsten Buche...  
 In dem fünfundfünfzigsten Buche...  
 In dem sechsundfünfzigsten Buche...  
 In dem siebenundfünfzigsten Buche...  
 In dem achtundfünfzigsten Buche...  
 In dem neunundfünfzigsten Buche...  
 In dem sechzigsten Buche...  
 In dem einundsechzigsten Buche...  
 In dem zweiundsechzigsten Buche...  
 In dem dreiundsechzigsten Buche...  
 In dem vierundsechzigsten Buche...  
 In dem fünfundsechzigsten Buche...  
 In dem sechsundsechzigsten Buche...  
 In dem siebenundsechzigsten Buche...  
 In dem achtundsechzigsten Buche...  
 In dem neunundsechzigsten Buche...  
 In dem siebenzigsten Buche...  
 In dem einundsiebzigsten Buche...  
 In dem zweiundsiebzigsten Buche...  
 In dem dreiundsiebzigsten Buche...  
 In dem vierundsiebzigsten Buche...  
 In dem fünfundsiebzigsten Buche...  
 In dem sechsundsiebzigsten Buche...  
 In dem siebenundsiebzigsten Buche...  
 In dem achtundsiebzigsten Buche...  
 In dem neunundsiebzigsten Buche...  
 In dem achtzigsten Buche...  
 In dem einundachtzigsten Buche...  
 In dem zweiundachtzigsten Buche...  
 In dem dreiundachtzigsten Buche...  
 In dem vierundachtzigsten Buche...  
 In dem fünfundachtzigsten Buche...  
 In dem sechsundachtzigsten Buche...  
 In dem siebenundachtzigsten Buche...  
 In dem achtundachtzigsten Buche...  
 In dem neunundachtzigsten Buche...  
 In dem neunzigsten Buche...  
 In dem einundneunzigsten Buche...  
 In dem zweiundneunzigsten Buche...  
 In dem dreiundneunzigsten Buche...  
 In dem vierundneunzigsten Buche...  
 In dem fünfundneunzigsten Buche...  
 In dem sechsundneunzigsten Buche...  
 In dem siebenundneunzigsten Buche...  
 In dem achtundneunzigsten Buche...  
 In dem neunundneunzigsten Buche...  
 In dem hundertsten Buche...